

Die Verehrung des hl. Nepomuk in Mistelbach

Der heilige Johann von Nepomuk war Beichtvater am Hofe des Königs Wenzel in Prag; einmal verlangte dieser eifersüchtige Herrscher von dem Geistlichen, daß er ihm mitteile, was die Königin gebeichtet hatte; Johann verweigerte diese Bitte, obwohl er gefoltert wurde; zum Schluß warf man ihn von der Moldaubrücke in den Fluß; es war der 20. März 1393.

Bald nach seinem Tode erschienen Pilger und Wallfahrer, um den Märtyrer des Beichtgeheimnisses zu verehren und um Hilfe in ihrer Not zu bitten. Es geschahen Wunder und Gebetserhörungen. Doch erst 1721 sprach ihn die Kirche selig und am 19. März 1729 heilig. Die Stadt Prag feierte deswegen ein großartiges Fest vom 9. bis 16. Oktober; in allen Kirchen gab es Festgottesdienste; farbenprächtige Prozessionen und Wallfahrer in ihren bunten Volkstrachten erschienen aus allen Teilen Böhmens; sie trugen kirchliche farbenreiche Fahnen; auf den Straßen stellte die Stadt blumenbekränzte Pforten auf, die des Nachts in einem bunten Lichte erstrahlten; an Unterhaltung und Belustigung der Fremden fehlte es nicht. Mit dem Fest verband man den Sieg der Gegenreformation und den der Türkengefahr, die durch mehr als 250 Jahren unsere Heimat bedroht hatte.

Johann von Nepomuk wurde der Schutzheilige Böhmens und des ungarischen Banates. Ihm zu Ehren baute die Kirche Gotteshäuser und weihte ihm Altäre; seine Statuen schmückte ein Kranz von 5 Sternen über dem Haupte; diese Ehre war keinem Heiligen zuteil, ausgenommen die Jungfrau Maria. Die Sterne bezogen sich auf das lateinische Wort tacui = ich habe geschwiegen (Beichtgeheimnis).

Kein Heiliger besitzt so viele Statuen wie unser Johann von Nepomuk; mit Recht sagt das Volk:

„An allen Wegen, Stegen und Brücken stehen hölzerne und steinerne Nepomuken.“

Überall sieht man den Heiligen im Gewande eines Beichtvaters, der in der einen Hand ein Kreuz und in der anderen die Märtyrerpalmes hält. Da er ein Schutzpatron gegen Wassergefahren ist, steht sein Bild in der Nähe einer Brücke; Poysdorf besitzt fünf solche Statuen im Gemeindegebiet.

Der Jesuitenorden, deren Schutzpatron er ist, die tschechischen Geistlichen sowie der Adel sorgten für die Verbreitung des Märtyrers. In Südungarn sah ich im ersten Weltkrieg die Johannesstatuen in vielen Gemeinden. Mistelbach errichtete eine solche 1731 neben der Mistel vor dem Kloster; auch eine Bruderschaft gründeten die Bürger, die sogar beim Prager Bischof um eine Reliquie von diesem Heiligen ersuchten; doch verfügte der Oberhirte über keine.

Die Bruderschaft, in die nur Personen mit einem guten Ruf aufgenommen wurden, war bestrebt, das Andenken an den Märtyrer und seine Lebensgeschichte zu verbreiten. Das Johannesfest feierte die Kirche zuerst am 20. März, später am 16. Mai. Die Bruderschaft kämpfte gegen die Tratsch- und Klatschsucht, gegen das Fluchen, Schimpfen und

Sakramentieren, gegen Verleumdung und Ehrabschneidung, sie organisierte das Johannesfest in Mistelbach und gab den Mitmenschen das Vorbild eines christlichen Lebenswandels; diesen vermißte man damals bei den Marktbewohnern, die keine Sonn- und Feiertagsheiligung kannten; denn die Bauern arbeiteten da auf dem Felde, ackerten, führten Dünger und luden Wein; der Halter trieb die Stalltiere mit großem Geschrei auf die Weide und die Handwerker betrachteten den Sonntag wie einen Werktag. Die Geistlichen klagten deshalb bei der Wilfersdorfer Herrschaft und forderten Mithilfe, um diese Mißstände zu beseitigen.

Die Johannesandacht war in Mistelbach ein Abendfest auf dem großen Platz vor dem Kloster, den die Bruderschaft herrichtete. Sie schmückte die Statue mit Blumen und Maiengrün und brachte einen Tisch mit mehreren Kerzen vor diese. Wie es dunkel wurde, erschienen die Marktbewohner und stellten sich in einem Halbkreis auf. Die Bruderschaft holte den Geistlichen von der Kirche ab und geleitete ihn unter dem Geläute der Glocken zu der Statue, die im hellen Kerzenschein aus dem Dunkel der Nacht hervorleuchtete. Weihrauchwolken umhüllten den Heiligen, die Gebete und die kurze Ansprache erklangen ganz gedämpft in die Maiennacht. Den Abschluß bildete das bekannte Johanneslied, von dem ich mir aus der Jugendzeit, als ich solche Andachten in meiner Heimat oft miterlebte, nur noch den Refrain gemerkt habe: „Wo die Blinden sehen und die Lahmen gehen in Prag auf der Moldaubrück.“ Die Bruderschaft löschte die Kerzen aus, alle gingen heim und der Platz versank in Finsternis; nur der Wind säuselte in den Baumkronen und die Mistel plätscherte ihr eintöniges Lied in die Nacht. Diese schlichte Feier machte auf alle, die ihr beiwohnten, einen starken Eindruck, sie festigte den Glauben im Herzen der Bewohner mehr als die scharfen Anordnungen der Gegenreformation.

Am folgenden Tage wohnte die Bruderschaft einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche bei und hielt ihn wie einen Feiertag. Die Leute kauften am Markte gerne die Nepomukzungen und trugen sie an einem Band um den Hals.

Im gleichen Jahre erhielt Alt-Prerau eine Nepomukstatue mit einer schönen Balustrade; Groß-Harras bekam eine schon 1720. Der Bildhauer Rochus Mayerhofer, der die Dreifaltigkeitssäulen für Laa und Poysdorf lieferte, schuf 1734 eine Johannesstatue für Fallbach. Als die in Großkrut 1740 eingeweiht wurde, erschienen zu dem Fest viele Prozessionen aus den umliegenden Dörfern. Von 1767 an brannte gemäß einer Stiftung hier ein Nachtlicht vor dem Heiligen. Pillichsdorf erbaute zu Ehren des Märtyrers eine Kapelle, die im Innern in Weiß und Gold gehalten war. 1749 stiftete Dobermannsdorf eine Statue und 1755 Neusiedl a. d. Zaya.

Eine starke Einbuße in der Johannes-Verehrung brachte 1778 die Aufhebung des Jesuitenordens, der viel zur Verbreitung dieses Heiligen beigetragen hatte. Kaiser Josef II. (1780 - 1790) löste alle Bruderschatten auf, die ihr Vermögen dem Armeninstitut übergeben mußten; auch sollten alle Wegkreuze, Bildstöcke und Statuen aus dem Landschaftsbild verschwinden. Bei uns ist keine Pfarrkirche diesem Heiligen geweiht; nur Münichsthal und Eibesbrunn besitzen eine Johanneskapelle.

Die Aufklärungszeit und die napoleonischen Kriege untergruben die Volksfrömmigkeit und schufen ein neues Weltbild. Die Herrschaftsbeamten gaben in Punkto Religion ein schlechtes Beispiel. Infolge der schlechten Schulverhältnisse herrschte in den Gemeinden eine tiefe Unkenntnis in den Religionswahrheiten. Die Obrigkeit untersagte die Trauung, wenn die Brautleute beim Brautexamen nichts wußten. Das änderte auch nicht die Frömmigkeitswelle, die nach 1820 bei uns einsetzte; denn ihr fehlte der Schwung und die Kraft der Barockzeit.

Die Marienverehrung stellte die Johannesandachten in den Schatten. Die Maiandachten gefielen dem Volke besser und breiteten sich von der Stadt aus über das Land. Die nationalen Gegensätze trugen auch viel dazu bei; denn die Tschechen sahen in dem Märtyrer einen Nationalheiligen, für den sich die Deutschen in der liberalen Zeit nicht begeistern konnten.

Die Gemeinde Mistelbach versetzte 1954 die Johannesstatue nach einer gründlichen Ausbesserung, an ihre Stelle kam eine Marienstatue, die auch dem Platze den Namen gab. Nach dem 2. Weltkrieg besserten viele Gemeinden die Bildstöcke und Statuen in ihrem Burgfrieden aus und ließen sie mit bunten Farben bemalen. Dies ist ein Fehler, weil nach einem alten Grundsatz Stein Stein bleiben soll. Farbe und Kalk schaden der Statue, die ohnedies durch die Witterung arg hergenommen wird.

Die Johannesstatuen sind ein Denkmal der glaubensstarken Einstellung unserer Ahnen in der Barockzeit und geben unserer Heimat das Bild einer Sakrallandschaft.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

G. Gugitz: Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Oesterreichs.

Wiener Diözesanblatt 1898.

Veröffentlicht in: „Mistelbach in Vergangenheit und Gegenwart“, 1954